

Eltern und Berufswahl

Autor(en): **Amrein, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 20: **Berufsberatung I**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weil die Möglichkeit der Vererbung von berufswichtigen Dispositionen vorliegt und vor allem die Tatsache der so genährten Tradition, welche sich sozial, wirtschaftlich und leistungsmässig als festigend und verbessernd auswirken kann. Der Sinn für Tradition im Beruf ist vielfach verloren gegangen, und ich glaube, dass wir dies mit Recht bedauern müssen.

Die Erziehung muss an der Entwicklung der Neigungen und an ihrer Lenkung arbeiten, vor allem dahin, dass die Neigung eine Beziehung zur Wirklichkeit bekommt, zur Wirklichkeit des eigenen Seins und zur Wirklichkeit der Arbeit und zu ihrem Sinn. Neigung ist Schicksal!

Schluss folgt.

Luzern.

Karl Koch.

Eltern und Berufswahl

Die folgenden Ausführungen wollen nichts Neues bieten, sondern bloss durch ein paar — dann und wann freilich vergessene — Selbstverständlichkeiten die grosse Verantwortung der Eltern gegenüber der berufwählenden Jugend in Erinnerung rufen.

Für den Jugendlichen ist die Berufswahl eine Schicksalsfrage. An ihrer Lösung hängt zum grossen Teil die Gestaltung seines zukünftigen Lebens ab. Eine verfehlte Berufswahl ist in manchen Fällen gleichbedeutend mit einem verpfuschten Leben, wenn nicht ein starker Wille über Unlust und Verdrossenheit hinweghilft. Aber auch im besten Falle wird ein Mensch, der eine gefehlte Berufswahl getroffen hat, nicht das zu leisten imstande sein, was er in einem andern, besser zusagenden Berufe geleistet hätte.

Es ist daher eine erste Selbstverständlichkeit, dass wir Eltern nicht über das Kind hinweg einen Beruf diktieren, zu dem es weder Lust und Freude, noch Eignung hat. Wie mancher Vater löst aber auch heute noch die Frage der Berufswahl wie weiland Alexander den gordischen Knoten? Nicht Diktatoren, sondern Berater müssen wir unsern Kindern sein, wenn sie an die Lösung der Berufswahlfrage herantreten. Machen wir Eltern uns diese Sache nicht deswegen leicht, weil wir ja im gegebenen Augenblick den Berufsberater aufsuchen können. Wir sind verantwortlich für unsere Kinder, für ihre ganze Erziehung, mithin auch für ihre Erziehung zum Beruf, wovon die Frage der

Berufswahl nur ein Teil, freilich ein sehr wichtiger Teil, ist. Wenn vielleicht trotz besten Willens eine Fehlwahl zustande gekommen sein sollte, kann der Jugendliche, der zu einer richtigen Einstellung zur Arbeit erzogen worden ist, trotzdem das Leben meistern, wenn auch unter erschwerten Umständen. Das ist dann der Fall, wenn Vater und Mutter selber eine richtige Einstellung zur Arbeit haben. Wo man aber in der Familie nur vom Fluch der Arbeit redet, vom Schuffenmüssen, nie vom Segen der Arbeit, die uns behütet vor dem Müssiggang, der aller Laster Anfang ist, nie spricht vom Arbeitenkönnen und -dürfen, da erweist man den Jugendlichen einen denkbar schlechten Dienst. Wir müssen den Kindern Achtung vor jeder ehrlichen Arbeit einpflanzen. Wie oft sieht man Kinder die Nase rümpfen, wenn von gewissen Berufen die Rede ist, als wenn das nicht auch ehrliche und vollwertige Berufe wären!

Von Wichtigkeit ist, dass die Eltern ihre Kinder zu einer dem Alter und den Verhältnissen angepassten Arbeit anhalten, dass sie sie erziehen zur Ausdauer, die ihnen nicht erlaubt, unfertige Arbeit liegen zu lassen. Oft möchten die Kinder mithelfen in der täglichen Arbeit, werden aber von einer kurzsichtigen Mutter daran verhindert, weil es ihr leichter geht, die Arbeit selber auszuführen, als dem Kinde liebevoll an die Hand zu gehen. Dadurch wird viel guter Wille zur Arbeit ertötet. Wo man aber die Liebe zur

Arbeit im Kinde fördert, die Leistungen anerkennt und den Fleiss lobt, hat man schon recht viel für den künftigen Beruf vorgearbeitet. Aber auch das Spiel des Kindes muss durch richtige Auswahl der Spielsachen usw. in die Arbeitserziehung eingegliedert werden.

Neben dieser indirekten Berufsberatung dürfen aber die Eltern nicht die direkte ausser acht lassen. Sie kennen ja am besten ihre Kinder, deren Neigungen und Vorliebe zu gewissen Arbeiten, ihre Fehler, körperlichen Gebrechen, geistigen Anlagen, so dass sie ihnen am besten mit Rat zur Seite stehen können. Trotzdem ist es den Eltern oft unmöglich, eine richtige Wahl zu treffen. In diesem Falle ist die Einrichtung der Berufsberatung eine höchst wertvolle Institution. Durch seine speziellen Studien und durch seine Erfahrungen ist der Berufsberater wie kein zweiter imstande, den Eltern und Jugendlichen beratend beizustehen. Auch lässt er sich nicht durch Eigenliebe täuschen, wie es Eltern leicht passieren kann. Er steht den Jugendlichen objektiver gegenüber, wo wir — vielleicht unbewusst — unsere persönlichen Wünsche haben mitlaufen lassen.

Dann und wann mögen sich auch unberufene Berater aufdrängen. Onkel und Tanten rücken mit Vorschlägen auf. Seien wir da recht vorsichtig und zurückhaltend! Oft oder meistens sind diese „Räte“ ja gut gemeint, vielfach aber verfehlt; denn wie sollten Leute, die ihre Neffen und Nichten vielleicht nur dem Namen nach kennen, einen guten Rat in einer so wichtigen Sache erteilen können? Das jährliche „Z'Guete Jahr“ gibt ihnen noch lange kein Recht, sich in die Berufswahl einzumischen.

Durchaus verfehlt wäre es auch, in der Berufswahl sich in erster Linie auf Zeitungsinsertate zu verlassen. Abgesehen davon, dass uns in den Inseraten viele hochtrabende Versprechen oder auch purer Schwindel entgegen treten, ist es unvernünftig, ohne Rücksichtnahme auf Berufseignung einfach eine

offene Lehrstelle zu suchen. Zuerst Wahl des Berufes, dann Wahl des Lehrmeisters und nicht umgekehrt!

Der zuverlässigste Berufsberater aber ist unser Herrgott. Ein Gebet für und mit den Kindern zu ihm um eine gute Berufswahl hat neben der Gnade den natürlichen Erfolg, dass sich die berufwählende Jugend der grossen Wichtigkeit dieser Frage bewusst wird. Wegen Nichtigkeiten ruft man nicht Gottes Hilfe an.

Eine ausschlaggebende Bedeutung hat bei der Berufsberatung oft auch die Geldfrage. Das Kind soll aus irgend einem Grund möglichst bald verdienen können. Es mag auch Eltern geben, die glauben, dem Kinde selbst einen Dienst zu erweisen, wenn sie es ohne Berufslehre einfach in das Erwerbsleben stecken und ihm das verdiente Geld auf ein Sparheft zinstragend anlegen. Alle Achtung vor der Sparsamkeit! Hier aber ist sie am falschen Orte angewendet; denn erstens einmal hat ein tüchtiger Handwerker in wenig Jahren dank seiner guten Berufsvorbereitung den Lohnausfall während seiner Lehre wieder eingeholt. Es ist ihm möglich, sich zu einer selbständigen Stelle aufzuschwingen, und er findet in einem gründlich erlernten Berufe mehr Befriedigung als in einem bloss angelesenen. Eine Berufslehre ist immer auch eine sicherere Kapitalanlage als das ersparte Lehrgeld. — Noch ein anderer Gedanke finanzieller Natur macht sich oft bemerkbar, nämlich der: In welchem Berufe habe ich Aussichten, mit einer möglichst kleinen Kraftanstrengung einen möglichst grossen klingenden Erfolg zu erreichen? Gewiss darf und muss man sich nach den Existenzmöglichkeiten seines künftigen Berufes erkundigen. Dabei wollen wir aber nie vergessen, dass der Mensch nicht vom Brote allein lebt.

Keine grosse Sorge macht manchen Eltern die Berufswahl schwachsinniger oder minder sinniger Kinder. Ganz zu Unrecht. Gerade solche Kinder haben am ehesten ein Anrecht auf eine sorgfältige Behandlung dieser

Frage; denn sie haben es ja in ihrem Existenzkampf unendlich viel schwieriger, als jene mit ihren gesunden fünf Sinnen. Es handelt sich keineswegs darum, ein solches Kind soweit fördern zu wollen, wie ein normal Begabtes. Aber es sollte — wenn möglich — dazu gebracht werden, seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen, um nicht der Allgemeinheit zur Last zu fallen.

Ebenfalls nicht viel Sorge machen sich viele Eltern, wenn es sich um die Berufswahl der Mädchen handelt, da diese doch in allererster Linie zu einer guten Hausfrau und Mutter erzogen werden sollen. Letzteres ist

durchaus richtig. Und doch kommen aus verschiedenen Gründen für viele Töchter zusätzliche Frauenberufe in Frage, wenn auch betont sein möge, dass auch in solchen Fällen keine Mutter von der Pflicht entbunden ist, ihre Töchter im erwähnten Sinne zu erziehen.

Wenn wir so an die verantwortungsvolle Aufgabe der Berufswahl unserer Kinder herantreten, so wollen wir es auch dankbaren Herzens tun, da es uns doch gestattet ist, ein freies Wort mitzureden in dieser Sache, im Gegensatz zu den Diktaturstaaten, wo der Staat den künftigen Beruf seiner Bürger diktiert.

M. Amrein.

Volksschule

Die Schule als Weg ins Berufsleben

Eine erste Grundlage, die es ermöglicht, junge Leute auf das Berufsleben vorzubereiten, ist die Kenntnis der besonderen Umstände, unter denen die Erziehung im Entwicklungsalter vor sich zu gehen hat. Es muss so sein, dass wir in den Abschlussklassen der Volksschule nicht mehr so sehr den Schüler, sondern den jungen Menschen vor uns sehen, der schon bald Erwerbstätiger sein wird. Vor uns erhebt die gewaltige Aufgabe, den jungen Menschen aus dem Reiche der Romantik und Phantastik, der sorgenlosen Zuversicht, hineinzuführen in eine soziale Einordnung und vernunftsmässige Berufsentscheidung. Und dies zu jener Zeit, da Perioden vornehmlich rascher körperlicher Entwicklung und zurückgedämmten seelischen Fortschritts abwechseln mit solchen raschesten inneren Vorwärts- und Aufwärtstrebens und gehemmter Körperlichkeit. Da erhebt sich die Forderung, dass der Lehrer eine ganz besondere Sorgfalt auf systematische psychologische Beobachtung jedes einzelnen Schülers verwendet. Nein,

ich möchte sagen: jedes einzelnen jungen Menschen, wozu mehr gehört als zum Schüler; auch jene Bezirke, welche an die Einflussphäre des Elternhauses und des Milieugrenzen. Unsere Lehrerschulung sollte darauf bedacht sein, dem jungen Lehrer eine gewisse Beobachtungstechnik anzueignen. Der Lehrer ist ja schliesslich in den meisten Fällen der einzige, der in den schwierigen Zeiten der Entwicklungsjahre mit Fachkenntnis und Erfahrung über den Gang der Dinge wachen kann, wenn diese Aufgabe auch zur Hauptsache den Eltern zufiele, die aber nur zu oft ihre völlige Verständnislosigkeit, im besten Falle noch einen gewissen Instinkt, an den Tag legen.

Die Beobachtungen des Lehrers sollen ihren Niederschlag nicht nur im Schulzeugnis finden, welches in diesem Zusammenhang die ganze Unzulänglichkeit seines Zahlensystems an den Tag legt. Es muss gesagt werden, dass die meisten Eltern und Lehrmeister anhand des Schulzeugnisses nicht nur den Schüler, sondern den ganzen jungen Menschen beurteilt oder verurteilt glauben. Betragen heisst nicht bloss Betragen in